

Rheingauer Anzeiger.

74 Jahrgang.

für den westlichen Theil

Amtliches

umfassend die
Stadt- und Landgemeinden



Kreis-Blatt

Fernsprech-Anschluss No. 6

des Rheingau-Kreises,

des vorm. Amtsbezirks
Rüdesheim am Rhein.

Anzeigenpreis:
die kleinspaltige (1/2)
Beitseite 15 Pfg.,
geschäftliche Anzeigen
aus Rüdesheim 10 Pfg.
Ankündigungen vor und
hinter d. redactioneller
Theil (soweit inhaltlich
zur Aufnahme geeignet)
die (1/2) Beitseite 30 Pfg.

Vierteljahrspreis
(ohne Tragegebühr):
mit illustriertem Unter-
haltungsblatt Mt. 1.60,
ohne dasselbe Mt. 1.—

Durch die Post bezogen:
Mt. 1.80 mit und
Mt. 1.25 ohne Unter-
haltungsblatt.

Singige amtliche Rüdesheimer Zeitung.

Nr 98

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Donnerstag, 20. August

Verlag der Buch- und Steindruckerei
Fischer & Metz, Rüdesheim a. Rh.

1914

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 2 Blätter
(6 Seiten.)

Bekanntmachung.

Die Königliche Regierung in Wiesbaden ist ermächtigt, denjenigen Gewerbetreibenden, die infolge der Mobilmachung und der daraufhin ergangenen Verkehrsverbote an der Fortsetzung ihres Gewerbes verhindert werden, gegen Rückgabe des Gewerbescheines einen verhältnismäßigen Teil der entrichteten Steuer zurückzugewähren.

Die Beteiligten ersuche ich, ihre dahin gehenden Anträge durch die Hand der Herren Bürgermeister mir zukommen zu lassen.

Rüdesheim, den 18. August 1914.
Der Landrat:
Wagner.

Bekanntmachung.

Um die Einbringung der Ernte sicherzustellen, können alle leitenden Güterbeamten, die dem Landsturm angehören, ohne Rücksicht darauf ob sie gebient haben oder nicht, zunächst bis zum 19. September 1914 einschließlich von der Einberufung zurückgestellt werden.

Einwägige Anträge sind mir sofort spätestens bis zum 25. d. Mts. durch die Hand des Herrn Bürgermeisters vorzulegen.

Rüdesheim a. Rh., 17. August 1914.
Der Landrat:
F. A.:
Dr. Richter, Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Um den Ausbruch der Dalmstrüchte sicherzustellen, können alle bei Dreschmaschinen erforderlichen Maschinisten, die dem Landsturm angehören, ohne Rücksicht darauf, ob sie gebient haben oder nicht, zunächst bis zum 1. Oktober 1914 von der Einberufung zurückgestellt werden.

Einwägige Anträge sind mir sofort spätestens bis zum 25. d. Mts. durch die Hand des Herrn Bürgermeisters vorzulegen.

Rüdesheim a. Rh., 18. August 1914.
Der Landrat:
F. A.:
Dr. Richter, Regierungsassessor.

Handwerkskammer Wiesbaden.

1. Im Anschluß an unser Rundschreiben vom 10. August c. wegen Erhaltung der durch den Krieg verwaisten Handwerksbetriebe durch Ueberweisung von älteren Gesellen und Beistandleistung durch nicht kriegspflichtige Meister, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß wir diesbezügliche Vermittelungsstellen errichtet haben, und zwar:

1. bei der Handwerkskammer zu Wiesbaden, Adelsheidstraße 13 II,
2. bei der Zweigstelle dieser Kammer zu Frankfurt a. M., Zeil 66,
3. bei den sämtlichen Kreisbeauftragten der Handwerkskammer und zwar:
Beil I, Schornsteinfegermeister, Biedentopf, Sch. Richter, Dachdeckermeister, Dillenburger, G. Ohlenburger, Schneidermeister, Haiger, Friedrich Wies, Maurermeister, Dachenburg, A. Böckling, Anstreichermeister, Westenburg, Mathias Kister, Dekorationsmaler, Montabaur, Walter Klein, Schreinermeister, Grenzhausen,

F. Veres, Schornsteinfegermeister, Weilburg, Karl Rösch, Schneidermeister, Limburg, Wilhelm Seher, Schreinermeister, Diez, Georg Müller II, Schreinermeister, Ems, Georg Schüb, Sattler- und Tapezierermeister, Braubach,

J. Jakob Vill I, Küfermeister, Rüdesheim, Friedrich Bonhausen, Dachdeckermeister, Dossenheim, Oswald Krebs, Bildhauermeister, Wiesbaden, Kaiser Friedrich-Ring 12,

Friedrich Barthel, Dachdeckermeister, Idstein, Theodor Wöllner, Glaserm., Langenschwalbaas, Friedrich Maurer, Dachdeckermeister, Wehrheim, Martin Roth, Schreinermeister, Hornau, Julius Leonhard, Spenglermeister, Frankfurt a. M., Barfüßergasse 4.

II. An alle Innungen und sonstige Fach-Vereinigungen des Kammerbezirks richten wir das dringende Ersuchen, ebenfalls solche Vermittelungsstellen zu errichten. Sie werden besonders wertvoll sein, weil in der Hauptsache doch nur der Fachmann wirklich helfen kann, weil die Fach-Vereinigungen die Verhältnisse ihrer Fachangehörigen am besten kennen und die wirksamste Hilfe zu bringen vermögen. Es ist nötig, unverzüglich zur Bildung der Vermittelungsstellen zu schreiten und sie den Mitgliedern der Innungen und Fach-Vereinigungen zur Kenntnis zu bringen.

III. Aufgabe dieser Vermittelungsstellen zu I und II ist es, Anmeldungen unterstützungsbedürftiger Betriebe und unterstützungsbereiter Fachleute entgegenzunehmen und auf Grund derselben in jedem einzelnen Fall Hilfe zu vermitteln.

Es handelt sich hier um eine selbstverständliche Ehrenpflicht eines jeden deutschen, nicht kriegspflichtigen Handwerkers, und wir zweifeln nicht, daß ihr im vollsten Umfange gern und freudig entsprochen werden wird.

F. A.:

Der stellv. Vorsitzende:
D. Carstens.

Der Syndikus:
Schroeder.

Ernst und Geduld.

Unter dieser Ueberschrift bringt das „M. Tzbl.“ folgende beherzigenswerthe Mahnung:

Die Mobilmachung in Deutschland ist beendet. Wunderbar ruhig und glatt hat sie sich abgewickelt, obwohl sie tief in unseren ganzen Wirtschaftsorganismus, tief in alle Stände und Berufs-Klassen eingriff und fast kein Haus, keine Familie unberührt ließ. Eine eiserne Mauer umgibt nun das Deutsche Reich, und im Vertrauen auf seine Stärke und Unzerstörbarkeit können wir getrost den Muthes der Zukunft entgegengehen. Schon hat unsere Wehrkraft zu Land und Wasser, schon haben unser Volk in Waffen und seine Führer leuchtende Beweise ihrer unbedingten Zuverlässigkeit, ihres Heldenthums, ihrer Opferreudigkeit, und ihrer heißen Vaterlandsliebe gegeben! Wir alle sind innerlich fest überzeugt, daß uns der

Sieg beschieden sein wird, „und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht!“ Die hoffende Seele aber lammet sich an die Gerechtigkeit dessen, der in seinen Händen die Sterne und die Geschicke der Völker hält.

Nun schiebt's sich an unseren Grenzen zusammen — Heervolk, Wehrvolk — zu Stoß und Schlag auf den Feind. Nun senden sie uns ihre Grüße in knappen, die Hoffnung immer stärker bestärkenden Siegesmeldungen; aber nun ist's auch Zeit, daß wir, die wir hier bleiben, uns rüsten und wappnen mit Ernst und Geduld.

Es sind herzerfrischende Eindrücke, begeisternde Bilder gewesen, als aus den dahintrollenden Zügen die Jungmannschaft winkte, als sie durch die jubelnden Massen dahinjahr, als sie sich aus ihrer letzten, liebenden Umarmung löste, um ehrenvollem Ringen entgegenzueilen; aber nun muß die Straße aufhören, der Schauplatz lauter Auftritte, fabelhafter Gerüchsbildung und was sonst sich dazu gesellt, zu sein.

Der münnermordende Krieg ist ein harter Gaß: von Anschlag und Extrablatt ließ sich's leicht, daß der Feind bei Mülhausen zurückgeworfen, daß Lüttich erobert, daß bei Sagace der Franzmann zerschmettert wurde. Aber die Wichtigkeit! Erörterungen am Bierisch über die einzelnen Bewegungen im Felde, Siegeszuversicht und leichter Muth, die schon für Ende August oder spätestens Anfangs September die Eroberung von Paris prophezeien, wir wollen sie nicht griesgrämig als Schwerverbrechen kennzeichnen; ein Volk, das auf Anrieb 1300 000 Freiwillige anbietet, hat nichts, rein gar nichts mit den Pariser Großmäulern von anno 1870 gemeinsam, aber um unserer Zungen im Felde willen, wollen auch wir uns in die feste Faust des Krieges schnürcen, der uns durchkneien und durchschütteln soll.

Wappnen wir uns vor allem mit Geduld. Es werden Tage kommen, da die Gattin, du Kinder, da Eltern, Geschwister, Anverwandte und Freunde keine oder nur spärliche Nachricht von ihrem Lieben im Felde erhalten können. Jetzt muß es sich zeigen, daß ein großes Geschick bereit steht, daß nicht bloß froherne Begeisterung entflammt wurde.

Nie wird ein Krieg bloß gegen äußere Feinde geführt; ihn weicht die Opferwilligkeit; die Aufopferung für das Liebste, das wir haben; die Thakraft; die Zukunft und Ehre des Ganzen zu wahren, dem deutschen Wesen, an dem die Welt genesen soll, eine Gasse zu hauen. Ideelle Werthe sind es, die damit in die Hand des ganzen Volkes gelegt sind, und der Krieg ist der große Erzieher, der an alle herantritt, der jedem Einzelnen die Pflicht auferlegt, an seinem Theil zu sorgen, daß diese Werthe immer schöner und herrlicher aus der Schale menschlicher Eitelkeiten herauszutreten.

Der Krieg erziehe uns alle! Gedenken wir der Soldaten im Felde, der opferwilligen Schwestern, die in den Lazarethen des Krieges Wunden heilen, der Witwen und Waisen, der bangenden Elternherzen, so ist es ein Mei-

nes, aufzuräumen mit modischem Tand, so ist es ein Großes, sittliche und nationale Kraft auch im Kleinen und Kleinsten zu bewahren.

Deutschland in der Welt voran! Ja, ja und dreimal ja! Aber wir wollen an allen Enden uns die Würde und den sittlich-religiösen Ernst aneignen, der uns allein berechtigt, in der Schicksalsstunde dieser Weltwende so hoch zu greifen, ein so erhabenes Ziel uns zu stellen. Glaubt Gott uns den Sieg, und wir haben den festen Glauben, die Entschlossenheit dazu, so soll dieser Sieg für fernste Zeiten fortdauern. Und wenn wir in erster Sammlung nun das Größte wagen, so wollen wir innerlich und äußerlich im Großen wie im Kleinen uns so verhalten, daß nicht bloß unsere Waffen, sondern auch der Ernst des ganzen Volkes uns Achtung verschafft, unsere Freunde mehrt und unsere Feinde in den Staub zwingt.

Bermischte Nachrichten.

W. Radesheim, 19. August. Der Ausschuss für die Truppenverpflegung auf dem Bahnhof zu Radesheim schreibt uns: Nachdem die Truppentransporte etwas nachgelassen haben, hat der städtische Ausschuss für die Verpflegung der durchziehenden Krieger am gestrigen Tage seine Thätigkeit vorläufig eingestellt. Während der vierzehntägigen Dauer der Verpflegung wurden am hiesigen Bahnhof verabreicht ungefähr 16 000 doppelte belegte Brote, wofür rund 1400 Pfund Wurst verbraucht wurden, 7500 Brötchen, etwa 7000 Liter Kaffee, 1500 Liter Thee, 600 Liter Fleischbrühe, mehrere hundert Liter Milch, 1000 Liter Limonade, 10 000 Liter Schorlemorie und wenigstens je 25 000 Cigarren und Kajaksarten. Unsere Erfrischungsstation kann nicht für sich in Anspruch nehmen, auch ihren redlichen Theil dazu beigetragen zu haben, daß unsere braven Truppen mit frischen Kräften an den Feind kommen. Gerade die Gastlichkeit von Radesheim, der Stätte des Nationaldenkmals für den letzten großen Krieg von 1870/71, und die Art, wie sie geboten wurde, machte auf die Soldaten offensichtlich einen tiefen Eindruck. Das konnte man allen Gesprächen mit den Truppen und ihren Officieren entnehmen. Den vielen Spendern aber, nicht zum wenigsten denjenigen aus den Artlargemeinden Lorch, Ahmannshausen, Johannshausen, Destrich-Winkel, Geisenheim, Stephanshausen und den Damen und Herren, die sich der mühevollen und anstrengenden Arbeit unterzogen haben, sei hiermit herzlichster Dank gesagt.

W. Radesheim, 19. Aug. In der evangelischen Kirche findet bis auf Weiteres an jedem Donnerstag Abend um 8 Uhr eine kurze Kriegsbetstunde statt.

W. Radesheim, 19. Aug. Wie im Inzeratenthail ersichtlich, werden von morgen ab die Ladenbesitzer ihre Geschäfte während der Kriegszeit Abends um 8 Uhr schließen.

Wer wissen will, ob ein Verwandter im Feldzug verwundet wurde oder fiel, benutze für die Anfragen die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen „Verlustmeldekarten“, denen gleich eine Antwortkarte angehängt ist. Auskunft ertheilt das Central-Nachweiskbureau des Kriegsministeriums Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48.

W. Etville, 18. August. Herr Kentner Hagedorn hat dem Rothen Kreuz in hochherziger Weise den Betrag von 5000 Mk. überwiesen.

W. Wiesbaden, 18. August. Der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden beabsichtigt, sich an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu betheiligen und zwar sind für den Bezirksverband selbst sowie für die Nassauische Landesbank je 5 Millionen in Aussicht genommen. Die Höhe der Betheiligung der Nassauischen Sparkasse steht noch nicht fest.

W. Wiesbaden, 18. August. In Wiesbaden sind bis jetzt 1550 Betten dem Rothen Kreuz zur Verfügung gestellt, die sich hauptsächlich auf die verschiedenen Krankenhäuser verteilen. Außerdem sind noch weitere 450—500 Betten vorgesehen. Die Bereitstellung dieser Betten, sowie die weiteren bereits in Friedenszeiten von dem Kreiscomité des Rothen Kreuzes, das den Vaterländischen Frauenverein, den Wiesbadener Verein vom Rothen Kreuz und den Kreisverein vom Rothen Kreuz in sich vereinigt, übernommenen Aufgaben, wie Einrichtung einer Verband- und Verpflegungsstation im Bahnhof, Stellung einer Anzahl Krankenschwestern, Fürsorge für zurückgebliebene

Frauen und Kinder der im Felde stehenden Krieger sowie Sammlung und Nachsendung von Liebesgaben an die im Felde stehenden Soldaten, erfordert allmonatlich eine Summe von 200 000 Mark. Diese Summe wurde im Voranschlag gebracht für einen Krieg, wie er 1870 geführt wurde. Wieviel größer werden die Summe und die Aufwendungen sein bei einem Kriege gegen drei Fronten.

W. Bad Homburg, 17. August. Hier wurden zwei Personen festgenommen, weil sie ohne Erlaubnis eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet hatten. Es wird allgemein darauf hingewiesen, daß dieses strengen Strafen unterliegt.

Neueste Drahtnachrichten.

W. Berlin, 16. August. In der „Nord. Allg. Ztg.“ veröffentlicht der Director der Deutschen Bank Dr. Helfferich einen Artikel über Deutschlands finanzielle Küftung. Dr. Helfferich stellt fest, daß sich in der jetzt dem Ende zugehenden Periode der Mobilmachung Deutschland finanziell und wirtschaftlich dem gewaltigen Ansturm besser gewachsen gezeigt hat, als irgend ein anderes Land. Deutschlands Börsen haben länger functionirt als diejenigen der anderen Länder. Die Curstüdgänge der zweiten Julihälfte waren auch in Deutschland sehr erheblich, blieben aber hinter diejenigen der Londoner und namentlich der Pariser Börse zurück. Dies gilt insbesondere auch für die Staatsanleihen. Die Londoner und auch die Pariser Börsen waren nicht imstande, die Zuliquidation vorzunehmen, sondern mußten diese zunächst auf Ende August verschieben. Dagegen hat die Berliner Börse die Zuliquidation dank der von den Banken gewährten Erleichterungen günstig durchgeführt. Dem großen Andrang nach baaren Zahlungsmitteln hat das deutsche Bankwesen abgesehen von dem vorübergehenden und lokalen Mangel an kleinen Gelde vollaus und zu erträglichen Bedingungen genügt. Die „Nord. Allg. Ztg.“ führt dann näher aus, wie viel ungünstiger sich dem gegenüber die finanziellen Verhältnisse der gegnerischen Staaten verhalten und schließt: „Alles dies zeigt, daß Deutschland von allen Mächten, die in diesen großen Weltbrand hineingezogen wurden, auch finanziell am besten durchgehalteten hat und daß überall lebendige Kräfte sich die Hand reichen, um unsere Widerstandskraft zu stärken und die unvermeidlichen Störungen auf ein Mindestmaß zu beschränken. Das ganze arbeitende Deutschland ist von dem einen Gedanken durchdrungen, daß wir nicht nur mit den Waffen, sondern auch wirtschaftlich und finanziell Sieger bleiben müssen.“

W. Berlin, 16. August. Ein französisches Zeugnis für Englands Verrath. Eine interessante Beleuchtung erfährt die von englischer Seite aufgestellte Behauptung, England sei durch Deutschlands Verhalten gegenüber Belgien zu dem Kriege gegen Deutschland gezwungen worden, durch folgende Mittheilung des im französischen Süden weit verbreiteten „Celaireur de Nice“. Da heißt es unter dem 3. August: „Schon heute können wir mit der größten Genugthuung feststellen, daß das politische Manöver, das von unserem Sensensfreund England ausgeführt wurde, vollaus gelungen ist. Für jeden, der im Laufe der letzten zwölf Jahre mit Aufmerksamkeit die Schwankungen der auswärtigen Politik verfolgte und dabei besonders das Augenmerk auf die Streitkräfte der einzelnen Mächte gerichtet hat, ist die Geschicklichkeit, mit der England seinen Rivalen zur See hinter Licht gesetzt hat, wirklich bewundernswerth. Die Flottenparade von Spithead bedeutete thatsächlich nichts anderes als die volle Mobilisierung der Heimathflotte, wenn auch, um den Schein zu wahren, einige Reservisten nach der Parade ausgeschifft wurden.“

W. Berlin, 17. August. Das Geheimniß von Lüttich kann entschleiert werden. Uns war Nachricht zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Officiere und vielleicht auch Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden; mit Beginn des Krieges aber wurde es ein Verrathsbuch durch Frankreich und Belgien. Wir mußten schnell handeln. Die mobilen Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüt-

tich in Marsch gesetzt. Sechs Friedensbrigaden mit Artillerie und Cavallerie haben Lüttich genommen. Darnach wurden sie dort mobil gemacht und erhielten als erste Verstärkung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Weitere Regimenter konnten nachgeschoben werden, die ihre Mobilmachung soeben beendet hatten. Unsere Gegner sprachen bei Lüttich von 120 000 Deutschen, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten in der Bewegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt, die Pause hatte einen anderen Grund. Jetzt erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeecorps gut verpflegt und ausgerüstet den Vormarsch antreten. Seine Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Forts von Lüttich keinen Tropfen deutschen Blutes mehr zu lassen. Der Feind kannte unsere schweren Angriffsmittel nicht, daher glaubte er sich in den Forts sicher. Doch schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kürzester Frist zu Uebergabe. Die noch erhaltenen Theile der Befestigung retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschütze feuerten, wurden in kürzester Zeit in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt werden die Forts wieder zur Vertheidigung eingerichtet. Die Festung Lüttich soll den von unseren Gegnern gefaßten Plänen nicht mehr dienen, sondern den deutschen Decern ein Stützpunkt sein. Der Generalquartiermeister v. Stein.

W. Berlin, 17. August. Das Gefecht bei Mülhausen war ein Gelegenheitsgefecht. Ueberhaupt feindliche Armeecorps waren in das Oberelsaß eingedrungen, während unsere dort befindlichen Truppen noch in der Sammlung begriffen waren. Sie griffen trotzdem den Feind ohne Zaudern an und warfen ihn auf Belfort zurück. Darnach folgten sie ihrer Aufmarschbestimmung. Währenddessen hat eine kleinere Festungsabtheilung aus Straßburg am 14. d. Mts. eine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Festungsbeständen waren an diesem Tage im Vogesenpaß von Schirmerd vorgegangen. Sie wurden durch feindliche Artilleriefeuer von Donon her überfallen. In der engen Passstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre, zertrümmert und unbrauchbar gemacht, liegen geblieben. Jedenfalls sind sie vom Feinde erbeutet worden, der später auf Schirmerd vorging. — Ein unbedeutendes Kriegsergebniß, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Beispiel sein soll. Die wieder gesammelten Festungstruppen haben den Festungsbereich unverfolgt erreicht. Sie haben zwar ihre Geschütze, aber nicht den Muth verloren. Ob bei diesen Vorgängen Verrath der Landesbewohner mitgewirkt hat, wird noch festgestellt werden.

W. Berlin, 17. August. Die hiesige portugiesische Gesandtschaft theilt uns mit, daß keinerlei Nachrichten bei ihr eingegangen sind, welche zu der Annahme berechtigen, daß das Gerücht von einer Betheiligung Portugals an dem gegenwärtigen Conflict der Wirklichkeit entspreche, und hält es für der Wahrscheinlichkeit entbehrend. Die Gesandtschaft glaubt auch versichern zu dürfen, daß in hiesigen officiellen Kreisen nichts vorliegt, was zu dem Gerüchte Anlaß gäbe.

W. Berlin, 18. August. Zu dem unerfreulichen Ausgang des Treffens bei dem Paß von Schirmerd sagt die „Rössische Zeitung“: Die Meldung des Großen Generalstabes zeigt, wie ernst es letzterem mit seiner Versicherung ist, die Wahrheit unter allen Umständen bekannt zu geben, auch wenn sie für uns nicht erfreulich klingt. Es handelt sich bei diesem Gefecht um kein größeres Ereigniß, sondern um eine Nebenaction ohne Belang. — Im „Berliner Lokalanzeiger“ wird gesagt: Es ist nicht beabsichtigt gewesen, dem Feind eine reguläre Schlacht zu liefern, aber es kam zu einem Gelegenheitsgefecht, bei dem er auch geschlagen wurde, so daß er sich nach Belfort entfernte. Gelegenheitsgefechte sind in der Kriegsgeschichte häufiger als man annimmt und es ist bemerkwürdig, daß die deutschen Truppen in Gelegenheitsgefechten fast immer erfolgreich sind. Dies ist ein Beweis dafür, daß das deutsche Militär sich jeder Situation sofort anzupassen vermag. Die Warnung des Generalstabes vor über-

triebenen Tollkühnheiten, welche an die Meldung über den Ausgang des Treffens am Paß von Schirmel anknüpft, erscheint daher nur angebracht.

in Berlin, 18. August. Zur Ablehnung des deutschen Angebots von Belgien sagt die „Freisinnige Zeitung“: Belgien kann und darf sich nunmehr nicht beklagen, wenn es die Folgen des Krieges zu tragen hat. Es hat die versöhnende Hand Deutschlands zurückgewiesen. Es will zu unseren Feinden gehören und wird dementsprechend behandelt werden. — Im „Berl. Tagebl.“ heißt es: Es ist nur zu begrüßen, daß die deutsche Regierung noch einmal in so warmen und eindringlichen Worten der belgischen Regierung den Frieden angeboten hat. Die belgische Regierung hat dieses friedliche Angebot der deutschen Regierung in kurzen und klaren Worten abgelehnt. Es kann sein, daß der König und die belgischen Minister wirklich von der Empfindung geleitet werden, daß sie durch internationale Verpflichtungen gebunden seien. Es kann auch sein, daß sie ihre Hoffnung auf den Beistand der französischen Armee und vielmehr noch auf den diplomatischen Beistand Englands im Augenblick des Friedensschlusses setzen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Wir sind davon überzeugt, daß nach dieser Antwort Belgiens die bisher in so reichem Maße geübte und wiederholt ausdrücklich bekundete Langmuth des Deutschen Reiches zu Ende ist. Nun wird Belgien die Folgen zu tragen haben für seinen unverantwortlichen Starrsinn, für das deutsche Blut, welches schon auf belgischem Boden gestossen ist und für das niederträchtige entmenschte Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen unzählige deutsche Frauen und Kinder und deutsches Eigenthum. Eiserne Härte ist einem solchen Volke gegenüber eine Pflicht der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Die „Vossische Zeitung“ sagt, die belgische Antwort sei der denkbar stärkste Beweis dafür, daß zwischen Belgien und Frankreich und England bindende Abmachungen für einen gemeinsamen Krieg gegen Deutschland getroffen waren, die jetzt nicht wieder rückgängig gemacht werden könnten. — In der „Nationalzeitung“ heißt es, der belgische Staat und das belgische Land werden nicht mehr auf die Rücksichtnahme seiner ehemaligen Neutralität rechnen dürfen. Der Krieg wird in das Innere des Landes getragen werden. — Die „Post“ meint, die Antwort auf die belgische Antwort könne nur durch unser Heer gegeben werden.

in Berlin, 18. August. Aus London wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolin“ den deutschen Regierungsdampfer „v. Bismarck“ auf dem Quasajsee weggenommen habe und die Maschinen sowie Geschütze zerstört habe; der Capitän, ein Ingenieur und die übrige Besatzung seien erfangen genommen worden. Falls die Nachricht zutrifft, so wäre dies ein erneuter Beweis für die verwerfliche Kurzsichtigkeit der englischen Kriegführung und Politik, die sich nicht scheut, selbst in Innerafrika, wo es so wenig Weiße giebt, den Eingeborenen den Kampf zwischen den europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur um billige Vorbeeren zu ernten.

Grosser Sieg an der Ostgrenze.

3000 Russen gefangen.

in Berlin, 18. Aug. Das Generalcommando des 1. Armeecorps meldet: Am 17. August fand bei Stallupönen ein Gefecht statt, wobei Truppentheile des 1. Armeecorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften und ein Sieg erkochten wurde. Mehr als 3000 Gefangene, sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Ein Opfer des Wagemuths unserer Marine.

„U 15“ verloren?

in Berlin, 18. August. Von einer Fadet mehrerer deutscher Unterseeboote, nach der englischen Küste ist das Boot „U. 15“ nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsberichten zufolge soll „U. 15“ im Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden sein. Von den eigenen Verlusten, die diese dabei erlitten haben, ist nichts zu erfahren.

in Berlin, 18. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Ueberschrift „Englische

Brechflügen gegen Deutschland“: Der Leiter der großen amerikanischen Zeitungsverbindung Associated Press Newyork, Medwiltone, richtete unter dem 14. August an den Reichskanzler folgendes Telegramm: Excellenz! Da die englische Regierung täglich Presseberichte über den Fortgang des Krieges ausgiebt, so würden uns ähnliche Verlautbarungen von der deutschen Regierung sehr angenehm sein. Der Reichskanzler antwortete: Deutschland ist vom internationalen Nachrichtenverkehr abgeschnitten. Es kann sich gegen Lügen nicht vertheidigen und vertraut darauf, durch Thaten die Falschheit seiner Feinde zu erweisen. Es dankt jedem, der die Wahrheit verbreiten hilft.

in Berlin, 19. August. Der hocherfreulichen Siegesbotschaft vom östlichen Kriegsschauplatz widmen die Blätter kurze aber kräftige Worte. Die „Morgenpost“ sagt: Der neue Einbruch der Russen in deutsches Gebiet ist genau so kläglich gescheitert wie der Einbruchversuch bei Soldau und wie der ihrer französischen Verbündeten bei Mülhausen. — Im „Vokalanzeiger“ wird gesagt: Dieser Erfolg der braven Ostpreußen ist ein recht erfreulicher, selbst wenn er auf den Ausgang des Krieges keinen großen Einfluß haben kann. Seine Siegestropfen werden auf die Dauer selbst den Stein des russischen Stumpfsinns höhlen. Die halbverhungerte Soldateska dürfte wohl bald demoralisirt sein. — Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Tapfer und glücklich haben unsere Truppen in diesem ersten größeren Treffen im Osten gekämpft. Möchten sie ebenso tapfer und mit womöglich noch größerem Glück dort in größeren Schlachten weiter kämpfen.

in Dorfkemen, 18. August. Die Russen feiern laut die Eroberung einer deutschen Fahne, die sie in dem Gefecht bei Marggrabowa erobert haben wollen. Es handelt sich um eine Fahne, die bei feierlichen Gelegenheiten auf dem Postgebäude aufgezogen wurde.

in Krakau, 18. August. Der Polenclub hat die Gründung einer einheitlichen Organisation und die Errichtung von polnischen Organisationen im österreichischen Heeresverbände beschlossen, sowie einen Aufruf erlassen, in dem er auch namens aller anderen polnischen, bisher dem Polenclub nicht angehörigen Parteien auf die großen Willküren und die einmüthige gemeinsame äußerste Anspannung der Kräfte des Volkes in diesem historischen Augenblicke hinweist. — Weiter beschloß der Polenclub die Gründung eines alle bisher vorhandenen polnischen Organisationen umfassenden obersten Nationalcomités, dem Vertreter aller polnischen politischen Parteien angehören. In dem Aufruf heißt es u. a.: In einem solchen Augenblicke muß die Nation beweisen, daß sie lebt und leben will, daß sie bestrebt und befähigt ist, den ihr von Gott angewiesenen Platz zu behaupten und vor dem Feinde zu vertheidigen.

in Wien, 17. August. Wolffs Bureau meldet: Die in einigen ausländischen Blättern erschienenen Nachrichten über angebliche russische Erfolge in unserem Grenzgebiet stehen mit der Wahrheit in vollem Widerspruch. Die gemischten russischen Detachements, die stellenweise in den unmittelbaren Grenzbezirken einige Kilometer weit vorgedrückt waren, sind bei Jarloske, Brody und Sokal gleich wieder über die Grenze geworfen worden. Ihre Thätigkeit beschränkte sich überhaupt nur auf die Plünderung und Anzündung wehrloser Grenzörter. Dagegen sind mehrere unserer Cavalleriekörper weit über die Grenze in das Innere Russlands eingedrungen.

in Wien, 18. August. Der Kaiser hat aus Anlaß der am 22. August bevorstehenden 50. Wiederkehr des Jahrestages der Errichtung der Genfer Convention ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Rothe Kreuz geschaffen. Die amtliche Bekanntgabe des Stiftungsaktes und der betreffenden statutarischen Bestimmungen urste am Erinnerungstage erfolgen.

in Wien, 18. August. Das Wiener 8 Uhr Abendblatt meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant Weiß vom 30. Lemberger Hausregiment mit seinem Zuge von einer zehnfach überlegenen Kosakenabtheilung angegriffen und beschossen wurde, wobei ihn zwei feindliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant commandirte Schnellfeuer und brachte dem Feind derartige Verluste bei, daß dieser die Flucht ergriff.

in Budapest, 18. August. Der Pester Lloyd bringt den Bericht eines Theilnehmers an der Er-

stürmung von Sabatsch, welcher besagt: Am Freitag um 2 Uhr Nachts wurde Alarm geblasen. Wir wurden auf Rähen übergesetzt. Die feindlichen Befestigungen, die von regulärem Militär und Komitatshis besetzt waren, wurden mit dem Bajonet genommen, ohne daß sie großen Widerstand geleistet hätten. In Sabatsch selbst dagegen entspann sich ein verzweifelter Straßenkampf. Nach einstündigem Gefecht wurde der Ort besetzt. Aber auch dann noch wurde aus Kellern, von Böden und aus den Dachfenstern der Kirche auf uns geschossen. In einer nahe gelegenen Mühle verschanzten sich etwa 60 Komitatshis, die Handgranaten warfen. Die Mühle wurde in Brand gesetzt. Am nächsten Tage erneuerten die Serben den Angriff, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeworfen.

in Sofia, 18. August. Die Nachrichten von den Erfolgen Oesterreich-Ungarns in Serbien sind hier mit großer Genugthuung aufgenommen worden. Das Publikum bespricht sie lebhaft und kann die Niederlage Serbiens kaum erwarten. — Zu Ehren des türkischen Ministers des Inneren, Talaat, und des türkischen Kammerpräsidenten Hali hat in der ottomanischen Gesandtschaft ein Festmahl stattgefunden, zu dem auch das diplomatische Corps geladen war.

Amsterdam, 16. August. Der englische Torpedojäger „Bullfinch“ stieß in der Nordsee infolge falschen Manövrierens mit dem holländischen Dampfer „Kinderdyk“ zusammen. „Bullfinch“ sank, ein Theil der Mannschaft ertrank. Die „Bullfinch“ gehört zu einer Klasse von Torpedobooten, die aus den Jahren 1895 bis 1901 stammen. Länge zwischen 64 und 69,3 Meter, Besatzung 60 bis 72 Mann. D. Red.)

in Petersburg, 18. August. Der Kaiser und seine Familie sind in Moskau angekommen.

in Rom, 18. August. Dem „Giornale d'Italia“ zufolge ist der Papst an einem leichten Fieber erkrankt und hütet das Bett.

in Rom, 18. August. „Giornale d'Italia“ schreibt: Beim Papst ist das Fieber heute um 2 bis 3 Zehntel Grad gefallen. Die Athmung ist heute etwas stoßweise. Am Sonntag war der Papst wie gewöhnlich aufgestanden, zeigte aber eine große Schwäche. Nachmittags wurde Dr. Amici benachrichtigt, der den Papst veranlaßte, sich niederzulegen. Heute Abend um 8 Uhr stellten die Doctoren Amici und Marchia Lava fest, daß die Krankheit ihren geregelten Verlauf nehme und keinen Grund zur Beunruhigung biete.

Kopenhagen, 17. August. Nach Pariser Meldungen wird dort die Situation in Italien mit steigendem Interesse verfolgt. An die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ wird aus Rom telegraphirt, 200 000 Mann italienische Truppen seien zwischen Mantua, Verona, Peschiera und Lugano versammelt; die Garnison in Bologna sei aufgebrochen, der Hafen von Venedig geöffnet. Brindisi sei in Vertheidigungszustand versetzt worden und die Flotte habe sich in Tarent concentrirt.

in Peking, 19. August. (Telegramm der Deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Hier geht das Gerücht, daß Japan im Begriffe sei, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschou zu stellen.

Ein Attentat auf den König von Belgien.

Ueber Holland wird bekannt, daß am 14. August ein Anschlag auf den König Albert in Brüssel verjucht wurde. König Albert, der sich täglich in einem Kraftwagen von Antwerpen nach Brüssel begiebt, wurde, wie die polizeiliche Untersuchung festgestellt hat, von einem Kraftwagen verfolgt. Einige Schritte vom königlichen Palast entfernt, schleuderte der Insasse des zehneinigen Automobils eine Bombe nach dem geschlossenen Wagen des Königs; im selben Augenblick verschwand auch das Automobil. Die Bombe explodirte am Boden, ohne besonderen Schaden anzurichten. Man vermuthet, daß es sich um belgische Revolutionäre handelt, die am Werke sind, die Führer der französischenfreundlichen Militärpartei zu tödten. Gestern Abend verbreitete sich die Nachricht, daß zwei Generale unter ersten Vergiftungserscheinungen erkrankten. Es wird erklärt, die beiden Militärs hätten Selbstmord verüben wollen, aber gegen diese Version spricht die Thatfache, daß in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen in Brüssel und Antwerpen vorgenommen wurden.

Suse.

Roman von H. Sturm.

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Immer, wenn sie an des Vaters Schreibtisch saß, mußte sie ihn berühren. Sie konnte nicht anders, der Stuhl gehörte nun einmal untrennbar dazu. Es wäre ihr pietätlos vorgekommen, ihn in eine Ecke zu stellen und einen anderen an seinen Platz.

Erst im vorigen Sommer hatte sie den Stuhl frisch gestrichen. Zu Vaters Geburtstag war es. Und eben da hatte sie den neuen Leberzug für das Kissen gestickt, das auf dem Sitz lag. Ein großes Beilchenbuquet war darauf, merkwürdige, dicke, große Beilchen. Und der Vater hatte so gelacht und gesagt, er trage sich gar nicht darauf zu setzen, die Stiefmütterchen wären gar zu natürlich. — Da hatte sie mit ihm lachen müssen und hatte den ganzen Bank vergessen, den sie mit der Mama gehabt, weil diese durchaus verlangte, daß sie die häßlichen, unnatürlichen Blumen sticke.

So war es immer gewesen. Möchten es kleine oder größere Unannehmlichkeiten sein, wenn Papa dazu kam, dann wurde es leicht und heiter und froh, und das Kleine wurde so klein, daß es ganz in sich zusammenstach und verschwand, und das, was ihr erst groß schien, war auch gar nicht so schlimm und war ganz gut zu ertragen. Ja, so war es immer!

Immer?

Nein, einmal nicht. Einmal, da half er ihr nicht — und gerade da, als so viel davon abhing. Das war, wie sie durchaus fort wollte, um sich in der Malerei auszubilden — damals, vor vier Jahren.

In dem Sommer war ein junger Maler —

Rosetti hieß er — in der Gegend gewesen, um Studien zu machen. Sie hatte ihn kennen gelernt, als sie mit dem Vater auf einer großen Tour droben in Neuhaus gewesen war. Während der Vater seine Kranken besuchte, hatte sie sich mit dem Skizzenbuch an den Weg gesetzt, um die Bauernhäuschen mit dem aufsteigenden Wald dahinter und die kleinen Barfußmädel mit dem Stift festzuhalten. Da war er auf einmal zu ihr getreten, hatte ihr das Buch vor der Nase weggenommen und, ohne ein Wort zu sagen, durchblättert. Und wie er fertig damit war, fing er wieder von vorne an, ganz langsam und bedächtig, und erklärte ihr alles mögliche, machte sie auf Fehler aufmerksam und fragte, wer sie unterrichtet hätte. Und wie sie gelacht und gesagt: „Nur so, in der Schule!“ da hatte er große Augen gemacht und es nicht glauben wollen.

Große Augen hatte er überhaupt, große, dunkle. Sie bejahte sich ganz genau, wie er ausgesehen, und auch, was er mit ihr gesprochen, das hatte sie alles behalten. Am anderen Tage war er zu ihnen gekommen. Sie sollte sich ausbilden lassen, sollte fort, lieber heute als morgen, hatte er verlangt.

„Sie hat das Zeug, eine große Künstlerin zu werden, ich irre mich nicht! Talent! Talent, lieber Doctor, hören Sie doch bloß! Donnerwetter nochmal, das hat man doch nicht zum Begraben!“ hatte er immer wiederholt, und in seiner lebhaften Weise war er dabei in der kleinen Stube herumgerannt, hatte räsonniert und gebeten, geschimpft und getobt, alles in einem Athem blind durcheinander, bis die Mutter ganz erschüchtert dastand und gar nichts mehr dazu sagte.

Endlich war er gegangen und die Eltern blie-

ben allein. Lange, lange ganz allein. Und dann kam der Abend, an dem der Vater ihr nicht half, das erstemal nicht half, sondern es der Mutter überließ, zu antworten auf ihre banale Frage: „Darf ich fort?“ Und die jagte natürlich: „Nein, — nein, — nein!“

Und wie sie dann ganz irre war an dem Vater und ihm so fremd „Gute Nacht“ sagte, da bog er ihren Kopf zu sich herab und weicht und herzlich hörte sie seine Stimme an ihrem Ohr:

„Aber kleine Suse, Trostloos, vertraue mir doch! Warte nur, später — später, Liebchen!“

Sie erfuhr nie, was die Eltern damals zusammen gesprochen, warum der Mutter in diesem Falle nachgegeben wurde. Es war ihr auch gleich. Nun sie des Vaters Versprechen hatte, wartete sie ruhig und geduldig.

Sie sah den Vater nicht wieder. Als er am folgenden Tag kam, sich definitiven Bescheid zu holen, empfing ihn der Vater allein. Die Herren sprachen lange zusammen, laut und aufgeregter. Suse hörte ihre Stimmen laut und deutlich, aber sie gab sich keine Mühe, zu verstehen; sie wußte, der Vater änderte seinen Entschluß nicht, und es war ihr recht so, sie vertraute ihm blindlings. Und dann kam er zu ihr mit einer Karte in der Hand, da stand der Name des Künstlers darauf und daneben mit großen, heißen Buchstaben: „Arbeiten, arbeiten!“

Und der Vater hatte hinzugefügt: „Ja, Suse, arbeiten und nicht zweifeln. Nicht wahr?“

Da hatte sie ihm hell in die Augen gesehen und gesagt: „Ja, Papa!“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. Redacteur: A. S. W. v. Rüdeseim



Das beste System der Welt ist Conservengläser Rex Einkochapparate

Zu Originalpreisen bei:

B. Münzner, Rüdeseim.

Telephon 125.

Gelée- und Einmach-Gläser billigst.



In unser Handelsregister A ist bei der Firma **Rheinberg & Co., Kellerei Schloss Rheinberg in Geisenheim** heute eingetragen worden: Dem Kellermeister **Philipp Glock** und dem Buchhalter **Max Bingenheimer**, beide zu Geisenheim, ist Gesamtprocura erteilt.

Rüdeseim, den 14. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Zahn-Atelier

Rüdeseim a. Rh., Kirchstrasse 8.

Während des Krieges finden die Sprechstunden nur Nachmittags von 2 bis 5 Uhr statt.

Telephon 230.

Rasche, Dentist.

Verloren

ein **La Tène-Uhrenanhängsel**

mit goldenem Hirschkopf, einem Freimaurer-Wappen und Diamanten. Abzugeben gegen Belohnung in der **Bahnhofswirtschaft, Rüdeseim.**

Feldpostkarten

mit Ansicht empfehlen **Fischer u. Koch, Rüdeseim.**

Henkel's Bleich-Soda
für den Hausputz.

Bekanntmachung.

Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen stehen die Gerichtsbeamten den Gerichtseingesessenen auch Sonn- und Feiertags von 10—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags, zur Bearbeitung von Rechtsangelegenheiten an Gerichtsstelle zur Verfügung. Besonderer Beschleunigung bedürftige Rechtsachen werden auch zu den übrigen Tagesstunden entgegengenommen.

Rüdeseim a. Rh., 16. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Die Rüdeseimer Geschäftsinhaber haben sich dahin geeinigt, daß dieselben ihre Läden während der Kriegszeit vom 20. August ab um 8 Uhr Abends schließen werden. Die Einwohnerschaft wird höflich gebeten, ihre sämtlichen Einkäufe in diesen Geschäften zu machen, damit dieselben auch während der Kriegszeit leistungsfähig bleiben.

Sehr wachsam er, gut erzogener deutscher

Schäferhund

umständehalber zu verkaufen. Näheres in der Exped. ds. Bl.

Guter

Rüttler und Degorgent

für dauernde Beschäftigung gesucht. **J. Kasper & Cie., Bingen.**

Sallobst, Römischkohl und Salat

zu haben

Rheinstraße 38.

Evangelische Kirche

in Rüdeseim.
Donnerstag, 20. August:
Abends 8 Uhr: Kriegesfeier.

Rheingauer Anzeiger.

74 Jahrgang.

Amtliches
für den westlichen Theil



Kreis-Blatt Fernsprech-Anschluß No. 6
des Rheingau-Kreises,

des vorm. Amtsbezirks
Rüdesheim am Rhein.

umfassend die
Stadt- und Landgemeinden

vierteljahrspreis
(ohne Traggebühren):
mit illustriertem Unter-
haltungsblatt M. 1.60,
ohne dasselbe M. 1.—

Durch die Post bezogen:
M. 1.60 mit und
M. 1.25 ohne Unter-
haltungsblatt.

Einziges amtliche
Rüdesheimer Zeitung.

Anzeigenpreis:
die kleinspaltige (1/2)
Petitzelle 15 Pfg.,
geschäftliche Anzeigen
aus Rüdesheim 10 Pfg.
Ankündigungen vor und
hinter d. redactioneller
Theil (soweit inhaltlich
zur Aufnahme geeignet)
die (1/2) Petitzelle 30 Pf.

№ 98

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Donnerstag, 20. August

Verlag der Buch- und Steindruckerei
Schäfer & Metz, Rüdesheim a. Rh.

1914.

Zweites Blatt.

* Unsere Feinde.

Wir haben gesehen und sehen es täglich, wie groß die nationale Begeisterung im ganzen Reiche bei uns ist und haben es glücklicherweise bereits erlebt, zu welchen Heldenthaten sie unsere Truppen und unsere Marine ermutigt hat und welche Erfolge bisher errungen worden sind zu Wasser und zu Lande, im Osten und Westen. Sehen wir uns jetzt einmal unsere Feinde an.

Von wirklicher Begeisterung ist dort nirgends eine Spur zu entdecken, höchstens von Haß und Fanatismus, die gesteigert sind durch die Furcht, die unsere bisherigen Erfolge gezeitigt haben, welche von keinem weniger erwartet worden sind, als von unseren auf ihre Ueberzahl rechnenden Feinden.

Fangen wir mit Rußland an, das durch sein Eintreten für das menschenmörderische Serbien, das vielleicht, ja wahrscheinlich nur von Rußland vorgeschoben und benutzt worden ist als Zünder zum Weltkriege, so hat es nicht nur wenn auch einstweilen nur kleinere Niederlagen entlang der ganzen Grenze in Deutschland und Oesterreich erlitten, sondern alles deutet darauf hin, daß die Russen vollständig den Kopf verloren haben. Ueberall sind sie zurückgedrängt worden, und sie haben mehr als wir und die Oesterreicher ihre Städte niedergebrannt, den Hafen Vibau verloren und durch Zerstörung des Hafens von Hangö sich einen Schaden von zwanzig Millionen Rubel zugefügt. Wichtiger als dies ist, daß sie das unterdrückte Polen, das terrorisirte Finnland, die gequälten, an ihrem geistigen und wirtschaftlichen Fortkommen gehindert etwa sechs Millionen Juden, die Ukrainer, die Socialdemokraten und die über das Joch, das sie ertragen müssen, empörten Russen selbst fürchten müssen und im Rücken China und Japan als mögliche Feinde anzusehen und gegen die Deckung zu besorgen haben.

Von Frankreich wissen wir, daß es zwar viel von Revanche gesprochen — in letzter Zeit jedoch schon weniger —, daß die Mehrheit des Volkes, ganz abgesehen von den Socialdemokraten, aber vom Krieg nichts wissen will, im Gegentheil die Einberufenen im Gegensatz zu den entschlossenen Landwehrmännern „Nieder mit dem Kriege!“ gerufen haben. Was aber wichtiger, das ist, daß Frankreich auch nicht entfernt auf einen Krieg vorbereitet ist. Das wissen wir aus dem in der französischen Senat vor wenigen Wochen gemachten Enthüllungen des Senators Humbert, die mit einigen begreiflichen Klausulirungen als zutreffend von der Regierung und auch von militärischer Seite anerkannt worden sind. Die Artillerie, die Gewehre, die Munition, die Bekleidung lassen zu wünschen übrig, und die allzu jugendlichen Soldaten sind in einem ungeheuren Procentsatze krank, tuberkulös. Man hat in patriotisch sein sollenden Redensarten mit dem Kriege gespielt in der Hoffnung, daß es nicht nöthig sein werde, ihn

zu führen, und hat auf die Bundesgenossen, Rußland und England, gerechnet, die Frankreich beschützen sollten.

Der dritte in der uns feindlichen Entente ist England. Vielleicht ist England sogar mehr noch als Rußland der eigentliche Unheilstifter. Es ist weltbekannt, mit welchem Reiz und mit welcher Besorgniß gewisse Kreise in England auf die wirtschaftlichen Erfolge und auf die Fortschritte unserer Handels- und Kriegsmarine gesehen haben, wie sie seit längerer Zeit darnach getrachtet haben, uns eins auszuwischen. Ohne eigentlichen Kriegsgrund, ohne wirklichen Anlaß als die von ihm selbst wenig geachtete Neutralität, die wir haben verletzen müssen, aber die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit sowie Entschädigung Belgiens garantirt haben, hat in kühler, man möchte sagen kaufmännischer Berechnung England aeglaubt, wenn wir einen Krieg mit zwei Großmächten führen müssen, es sicher auf seinen Vortheil rechnen zu können. Aber in den nächsternsten kaufmännischen Berechnungen giebt es bisweilen Rechenfehler und die scheinbar sichersten Speculationen gehen oft fehl. Die englischen Berechnungen sind aber nicht einmal klug. Wie auch der Ausgang des Krieges sein mag, England wird sicher den Nachtheil haben, denn es wird entweder mit dem ihm stets gefährlich gewesenen siegreichen Rußland, das übermächtig geworden, oder mit dem in gerechter Empörung an Abrechnung denkenden Deutschland zu thun haben. Englische Minister, die den Krieg mißbilligten, sind aus dem Cabinet ausgetreten. Flugblätter belehren das Volk über das Thörichte und Verbrecherische der englischen Kriegserklärung und dazu kommen die Sorgen um Indien und Aegypten. Und unsere Marine hat den Engländern auch bereits im Frieden wie jetzt im Kriege Respekt eingeflößt.

Vermischte Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

1. Nassauische Kriegsversicherung. Der Bezirksverband hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegstheilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstüzungskasse eingerichtet unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“. Hier können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne, die im Felde stehen, versichern. Der Antheilschein kostet 10 M. Für einen Kriegstheilnehmer können bis zu 20 Antheilscheine gelöst werden. Nach dem Kriege wird die Versicherungssumme auf die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegstheilnehmer vertheilt, im Verhältnis zu der Anzahl der für sie gelösten Antheilscheine. Falls die Verluste denjenigen des Krieges 1870/71 entsprechen sollten, wird auf einen Antheilschein ein Betrag von etwa 260 entfallen, bei geringeren Verlusten mehr, bei größeren entsprechend weniger. Die Direction der Nassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. In jeder einzelnen Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet; in den großen Städ-

ten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Der Bezirksverband wird der Kriegsversicherungskasse einen namhaften Zuschuß leisten. Die Bedingungen sind im Einzelnen aus den Plakaten zu ersehen, welche heute oder morgen überall angebracht werden sollen. Wir bringen vorläufig nur diese kurze Mittheilung. Weiteres werden wir demnächst folgen lassen. Es handelt sich um ein großes patriotisches und segensreiches Werk, das bisher noch in keinem anderen Landestheil zustande gekommen ist. Hoffen wir, daß die Angehörigen der Kriegstheilnehmer in reichem Maße davon Gebrauch machen. Sie werden dann unseren braven Soldaten im Felde eine schwere Sorge abnehmen.

(2) Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat heute ihre Annahmestellen eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegstheilnehmer versichern wollen, gut daran thun, dies möglichst zu beschleunigen, denn wenn ein Kriegstheilnehmer bereits gefallen oder verwundet ist, kann er nicht mehr versichert werden. Nach einiger Zeit werden auch alle Annahmestellen geschlossen werden, so daß von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen angenommen werden können.

(3) Ein hochherziger Beschluß der Bezirksverwaltung. Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat beschlossen, seine im Felde stehenden Beamten bei der Nassauischen Kriegsversicherung zu versichern und zwar mit einem Betrag von etwa je 5% des Jahresgehalts. So kann wohl erwartet werden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Bezirksbeamten ein volles Jahresgehalt als Unterstützung überwiesen werden kann neben der üblichen Witwen- und Waisenversorgung. Dieses hochherzige Beispiel wird zweifellos bewirken, daß auch die Gemeinden des Bezirks sich in großer Zahl zu der gleichen Maßnahme entschließen. Auch Privatbetriebe, wie Fabriken, Geschäfte und vergl. dürften wohl dem gleichen Beispiel folgen. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit besteht die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine weitgehende Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Felde stehenden Beamten und Angestellten sicher zu stellen. Wenn in solchen Fällen eine Gesamtheit von Kriegstheilnehmern, also die Gesamtheit der Beamten einer Stadt oder die Gesamtheit der Angestellten einer Fabrik versichert werden, dann sind auch die bereits vor Eingehung dieser Versicherung gefallenen Kriegstheilnehmer mitversichert, während in Einzelfällen eine Versicherung für bereits gefallene oder verwundete Kriegstheilnehmer soweit diese Thatsachen bekannt sind, nicht mehr genommen werden kann.

in Bingen, 17. August. Einem Binger Bürger ist von der Wasserlaute ein Brief von einem Angehörigen zugegangen, der mit den Matrosen und mit der Küstenbevölkerung gute Beziehungen unterhält. In diesem Briefe heißt es u. a.: „Vor

den Briten ist uns hier an der Wasserlante gar nicht bange. Die haben ja nicht mal genügend geeignete Leute für ihre Schiffe. Unseren Fischdampfermatrosen haben sie in Aberdeen 40 Pfd. Sterling gleich 800 Mk. monatlich geboten, wenn sie in englische Dienste treten würden. Die haben ihnen etwas gepiffen."

m Bingen, 17. August. Drei Waggon mit französischen Gefangenen kamen heute Vormittag hier durch. Die Franzosen, die durchweg einen sehr ungünstigen Eindruck machten, besonders was die Kleidung und das Schuhwerk anbetraf, waren meist verwundet.

m Bingen, 17. August. Einem Herzschlag zum Opfer gefallen ist hier ein Landwehrmann aus Frickhofen, Kreis Limburg. Er war mit seinen Kameraden beisammen und hatte nicht über Unwohlsein geklagt. Wenige Minuten, nachdem er sich zu Bett begeben hatte, war er bereits todt.

m Bingen, 18. August. Etwa sechs Wochen hat die Leiche des Hausburschen Karl August Schneiderhahn aus Korstein im Wasser gelegen, die jetzt im Rheine bei Rempten gelandet wurde. Bei ihr wurde ein Landsturmschein gefunden.

m Bingerbrück, 17. August. Damit die Arbeiter der Gruben „Amalienhöhe“ und „Weiser-West“ bei Wald-Mogesheim den Landwirthen bei dem Einbringen der Ernte behilflich sein können, ist der Bergwerksbetrieb auf diesen Gruben vorläufig eingestellt worden.

m Kreuznach, 18. August. Ein schönes Ergebnis hatte hier die Sammlung für das Rote Kreuz. Bisher sind insgesammt 16 000 Mk. gespendet worden.

m Kreuznach, 18. August. Auf der Haltestelle Moningerzmühle der Vorortbahn Kreuznach-Langenlonsheim sprang eine Frau aus Bregenheim aus dem sich noch in Bewegung befindenden Zuge heraus und noch dazu in entgegengesetzter Richtung. Sie kam zu Fall und trug nicht unerhebliche Verletzungen davon.

m Der Cochemer Gastwirth Nikolai stand vor dem Kriegsgericht der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein. Der 57 Jahre alte Mann sollte sich des Landesverraths schuldig gemacht haben. Durch die gesammte deutsche Presse ist kürzlich die Meldung von dem Gastwirth und seinem Sohne aus Cochem gegangen, die angeblich den Cochemer Tunnel in die Luft sprengen wollten. Man habe sie festgenommen und erschossen. Wie schon danach festgestellt worden und jetzt durch die Verhandlung des Kriegsgerichts jetzt ermittelt worden ist, ist an der ganzen Beschuldigung kein Wort wahr. Es handelte sich wieder einmal um eines jener sadenscheinigen böswilligen Gerüchte, das in diesem Falle anscheinend noch mit etwas Uebelwollen verbunden gewesen ist. Bekanntlich war schon allenthalben alles Nähere über die Erschießung verbreitet worden und die einzelnen Angaben waren so genau und ins Kleinste gehend, daß schon eine gute Menge Ungläubigkeit dazu gehörte, dieses feingespinnene Gewebe nicht als baare Münze zu übernehmen. Die Behörde hatte die Mittheilung erhalten, in dem unweit vom Cochemer Tunnel gelegenen Hause Nicolais herrsche ein reger Verkehr, auch hielten dort oft ausländische Automobile. In der Verhandlung erklärte Nikolai, er habe in seinem Leben nie an einen Landesverrath gedacht, noch auch jemals irgendwelche Handlungen in dieser Richtung vorbereitet. Die Zeugen stellten dem Manne das beste Zeugniß aus, erklärten, daß er ein rechtschaffener Mensch und aufrichtiger Patriot sei, und daß in seinem Keller keinerlei Arbeiten vorgenommen worden wären. Es war auch behauptet worden, von dem Keller Nicolais aus sei ein unterirdischer Gang nach dem Tunnel gebrochen worden. Wie der Bürgermeister von Cochem feststellte, glaubte dort kein Mensch an das Gerücht. Die Untersuchung war seitens des Gerichtes gründlich geführt worden und in der jetzigen Verhandlung sprach der Vertreter der Anklage sich dahin aus, daß von den ganzen schweren Anschuldigungen gegen Nikolai nichts übrig geblieben wäre. Die Untersuchung und Verhandlung habe einzig und allein die völlige Unschuld des Mannes erbracht. Sein Antrag lautete auf Freispruch, Veröffentlichung des Urtheils in drei Zeitungen und Entschädigung für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Das Urtheil des Kriegsgerichts lautete auf Freispruch und sofortige Freilassung Nicolais. (Nikolai ist als Mojelschiffahrtsunternehmer

auch in Ridesheim bekannt, da er öfters große Sendungen Roselweine für hiesige Weinhandlungen hierherbrachte. Auch sein Gasthaus „zum Landsknecht“ ist weit und breit bekannt. D. Red.)

Zweibrücken, 17. August. Ueber den Kampf bei Lagarde erzählen die in Zweibrücken eingetroffenen deutschen Verwundeten, daß das Geschw. 7 Stunden in glühendem Sonnenbrande gegen einen weit überlegenen, bis an die Rajenlöcher verchanzten Gegner gedauert habe. Die Wunden gründe waren mit Wolfsgruben durchzogen, allerdings erfolglos, da unsere Cavallerie die Fallmerkte. Brillant war die Feuerwirkung unserer Artillerie. Zwei besonders gefährliche französische Batterien waren in kurzer Zeit durch unsere Geschütze sturmreif geschossen und wurden dann auf glatt genommen. Zuvor hatten die Franzosen die Verschlusstücke ihrer Geschütze so gut wie möglich unbrauchbar gemacht. Bei dem erbitterten Kampfe um das Dorf hatten die Franzosen jedes Haus besetzt. Auf dem Kirchturm waren Maschinengewehre verdeckt postirt. Beim dritten Schuß unserer Artillerie jedoch lag der Thurm in Trümmer. Das ganze Dorf wurde unter Feuer genommen. Ein Flankenangriff unserer Cavallerie brachte die Entscheidung. Jetzt liefen die Franzosen einfach davon. Viele baten mit erhobenen Händen und auf ihre Ehrengüter deutend um Pardon. Einem deutschen Jägertrumpeter rettete seine zuerst auf dem Rücken, dann auf der Brust getragene Trompete zweimal das Leben.

in Berlin, 17. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Auf Anordnung des Kriegsministeriums werden die dem Landsturm angehörenden Müller, Führer von Motorpflügen, landwirtschaftlichen Maschinen und Maschinen in technischen Ueberlandcentralen in weitgehendem Maße zurückgestellt werden.

Das „Dresdener Journal“ vom 10. August schreibt: „Die Apollinaris Co. Limited in London die in Neuenahr a. Rh. den Verfaß des durch seine große Bekanntheit allbekanntem Apollinaris- und Juliusbrunnens (früher an Heppinger und Landkroner Brunnen) und große Glashüttenwerke in Rheinau (2 Mill. Mk. Betriebscapital) betreibt, ist eine rein englische Gesellschaft. Ihre hohen Dividenden, von 1892 an bis 33 Proc. (Reingewinn von etwa 500 000 Mk. jährlich durchschnittlich) wandern in die Hände englischer Capitalisten. Es wäre wohl an der Zeit, den Verbrauch dieser Wasser in Deutschland einzustellen. Kein guter Deutscher trinke diesen Brunnen, kein deutsch gesinnter Wirth stelle ihn noch auf seine Getränkekarte, wenn er nicht die Kriegsmittel seiner Feinde stärken will.“

Aufhebung der Lieferfristen und von Fristen für Veröffentlichung von Tarifänderungen. Wie die Eisenbahndirection mittheilt, sind mit Rücksicht auf die jetzige militärische Inanspruchnahme der Eisenbahnen durch Bekanntmachung des Reichseisenbahnamts vom 10. d. Mts. aufgrund des § 2 Abs. (4) der Eisenbahnverkehrsordnung für den zugelassenen Privatverkehr bis auf weiteres sämtliche Lieferfristen dieser Ordnung außer Kraft gesetzt. Ebenso ist die Vorschrift im § 6 Abs. (5) über die Veröffentlichung der Tarife insoweit außer Kraft gesetzt, als es sich um die Vorschriften der Tarife über Lieferfristen und Stellung offener oder gedeckter Wagen handelt. Nähere Auskunft erteilen die Abfertigungsstellen.

Zürich, 17. August. In St. Ludwig an der schweizerischen Grenze ist eine Anzahl französischer Verwundeter aus der Schlacht von Vailhausen untergebracht worden. Allgemein fiel bei den Verwundeten es auf, daß sich ihre Kleidung in einem außerordentlich schlechten Zustand befand, vor allem das Schuhwerk. Von einer einheitlichen Schuhbekleidung ist keine Rede: der eine trägt Stiefel, ein anderer Schnürschuhe, wieder ein anderer Lack- oder Segeltuchschuhe.

§ Wie verwerthe ich in der gegenwärtigen Zeit mein Obst und Gemüse am besten?

(Schluß aus Nr. 96.)

Aprikosen-Conserven. Haushaltungen verwenden zur Herstellung von Conserven am zweckmäßigsten Conservengläser oder Krüge, welche heute überall erhältlich sind. Dieselben sind nebst den Gummiringen und Deckeln mit warmem Sodawasser gründlich zu reinigen und auszutrocknen. Die Aprikosen sollen für die Conservenberei-

tung reif, aber nicht überreif und mehlig sein. Sie werden zum Einmachen geschält und am besten halbiert. Nach dem Schalen legt man die Früchte in frisches, kates Wasser, damit sie ihre natürliche Farbe behalten.

Um das Steigen der Aprikosen in den Conservengläsern zu vermeiden, muß man die Früchte vor dem Einlegen in einen Eimer der zu verwendenden heißen Zuckersirup weich gelandigt werden lassen. Bei dem Einlegen lege man die halbierten Früchte mit der offenen, hohlen Seite nach unten und im Verdampfe ein, auch lege man des besseren Wohlgeschmacks halber einige aufgewaschene Kerne mit ein und warte darauf, daß die einzelnen Stücke gleichmäßig in der Garbe sind. Es liegt nicht selten aus, wenn Sinae mit goldgelber Garbe neben solche aus grünlicher Garbe zu liegen kommen. Durch sorgfältige Einlegen wird man nur der Raum im Innern der Gefäße gut ausgenutzt, sondern es wird hierdurch auch ein schöneres Aussehen erzielt. Nachdem man die Gefäße mit gelaugter, klarer Zuckersirup (1/2 Pfund Zucker auf 1 Liter Wasser) ausgefüllt hat, verschließt man dieselben mit Gummiring, Deckel und Bügel oder man stellt sie in den Entschapparat unter Geodreht und erhitzt sie dann im Wasserbad 15-20 Minuten bei 90 Grad Celsius. Das Kochwasser muß kalt sein und voll die Gefäße bedecken. Die Erhitzung muß langsam erfolgen und wenn die Temperatur von 90 Grad Celsius erreicht ist, bleiben die Gefäße noch 15-20 Minuten darin, dann sind sie heraus zu nehmen, an einem möglichst kühlen Orte auf Holzunterlage erkalten zu lassen und nachdem die Bügel oder Federn zu entfernen. Bevor die Conserven an den Aufbewahrungsort verbracht werden, ist festzustellen, ob sie bedeckt sind, wenn nicht, hat ein nochmaliges, jedoch kurzes Erhitzen von wenigen Minuten bei 90 Grad Celsius zu erfolgen.

Die für alle Obstconserven notwendige Zuckersirup ist zunächst zu kochen und zu schäumen, d. h. man „läutert“. Man verwende zum Einmachen nur ungebläutes Kristall-, Pul- oder Plattenzucker, derselbe schäumt nicht, wenn er rein ist. Auf 1 Litergefäß bedarf man ungefähr 1/2 Liter Zuckersirup. 3 Pfund Zucker vermehren die Zuckersirup um beinahe 1 Liter. Reste von der Zuckersirup müssen zwecks späterer Verwendung in luftdicht verschlossenen Conservengläsern 1/4 Stunde bei 90 Grad Celsius sterilisiert werden.

Pflirsich-Conserven. Die Früchte sollen gut vom Stein lösen und reif, aber nicht überreif sein. Sie sind zu enthäuten oder zu schälen und können als ganze oder halbierte Frucht eingemacht werden. Sie werden eingemacht wie Aprikosen.

Reinetauden-Conserven. Die große grüne Reinetaude ist die beste Sorte zum Einmachen. Die Früchte dürfen in der Reife nicht zu weit vorgeschritten, sondern müssen noch sehr sein. Nach dem Waschen werden dieselben entstielt und mit einer Stopfnadel mehrmals angeflochten, dann recht dicht und fest in die Conservengläser gelegt und mit Zuckersirup auf 1 Liter Wasser 1/2 Pfund Zucker ausgefüllt. Darauf erfolgt das Verschließen der Gefäße und ein 20 Minuten langes Erhitzen bei 90 Grad Celsius.

Um volle Gläser zu bekommen, empfiehlt es sich, am ersten Tage das Kochwasser auf 60-65 Grad Celsius langsam zu erhitzen und dann die Gefäße sofort aus dem Kochtopf heraus zu nehmen und mit einem Tuch umhängt bis zum folgenden Tage stehen zu lassen. Dann werden dieselben geöffnet, etwas Zuckersirup abgegossen, damit sich die gestiegenen Früchte zu Boden setzen, und mit Früchten aus einem der Gefäße werden dann die Gefäße gestrichen voll gefüllt. Zuckersirup darüber gegossen, verschlossen und 15 Minuten bei 85-90 Grad Celsius erhitzt. Dasselbe gilt für Mirabellen.

Mirabellen-Conserven. Auch bei den Mirabellen muß man auf den richtigen Reifegrad achten. Die Früchte müssen eine goldgelbe Farbe aufweisen, dürfen aber noch nicht weich sein. Dieselben werden eingemacht wie Reinetauden. Dies Erhitzen muß langsam geschehen, weil die Früchte leicht platzen.

Bohnen-Conserven. Da die Bohnenernte schon begonnen hat, soll auch deren Verwerthung zu Conserven kurz geschildert werden. Die breiten Speckbohnen eignen sich besonders zum Einmachen als Schnitt- oder Schneidebohnen (Schrägschnitt), die runden, dickfleischigen Sorten dagegen als Brech- oder Bröckelbohnen. Die Bohnen sollen frisch und zart sein. Nach dem Abwaschen, Waschen und Schneiden werden dieselben entweder in kochendem Salzwasser (auf 1 Liter Wasser 1 Theelöffel Salz) 5 Minuten gekocht, bis sie ziemlich weich sind oder in einem Gemüsedämpfer von Beck oder Rex 5 Minuten gedämpft. Dann läßt man sie auf einem Durchschlag (Seihe) abtropfen und füllt sie mit oder ohne ein wenig Bohnenkraut in Conservengläser, gießt abgekochtes, reines Wasser ohne Salz darüber, verschließt und kocht kleine Gefäße 1. große 1 1/4-1 1/2 Stunde. Der besseren Haltbarkeit halber hat nach 2-3 Tagen ein Nachkochen von 1/4-1/2 Stunde stattzufinden.

Schilling,
Obst- und Weinbau-Inspector
der Landwirtschaftskammer.

Verantwortl. Redacteur: F. L. M. e. B. Ridesheim.